

Die Schule von morgen

Veranstaltung der Volkswirtschaftliche Gesellschaft am 23. März 2010 im Raiffeisen-Forum

Mag. Erwin Hameseder, Präsident der VWG NÖ, sieht seine Organisation als Bindeglied zwischen Schule und Wirtschaft. Vor 10 Jahren wurden 7 800 Schüler/innen erreicht, derzeit sind es 12 000. Neben Fachwissen darf die soziale Komponente nicht vergessen werden. Die Wirtschaft hofft bei den Jugendlichen auf hohe Flexibilität, Bereitschaft zur Weiterbildung und Horizonterweiterung.

Mag. Gerhard Preiss, Vorsitzender der Bezirksarbeitskreise Schule & Wirtschaft, organisiert Informationsveranstaltungen vor Ort für Eltern, Lehrer/innen und Schüler/innen. Er sieht sich als Motivator und sucht bei Bedarf nach Referenten. Die Angebote richten sich nach der Nachfrage.

Univ. Prof. Dr. Stefan Hopmann, Institut für Bildungswissenschaften der Universität Wien, spricht zum Thema „Die Schule von morgen“ (und die Probleme von heute).

Die Aufgabe der Schule ist es, gesellschaftliche Kontinuität sicherzustellen und gleichzeitig Erneuerungen zu ermöglichen. Das hat das österreichische Schulsystem im Wesentlichen erfüllt. Seit zehn Jahren gibt es aber Krisendebatten, ob die Schule das auch weiterhin wird schaffen können. Defizite sind in folgenden Bereichen zu erkennen:

Integration, Leistung, Fachkräftemangel in einzelnen Bereichen und Akademikermangel. Hier muss aber berücksichtigt werden, dass andere Länder andere Kriterien zur Anerkennung als Akademiker haben.

Hopmann warnt davor, immer nur von mehr Geld zu sprechen und unrealistische Forderungen zu stellen. In Österreich macht man große Reformen nur halb und erreicht dann oft das Gegenteil von dem, was man bezweckte. Andererseits werden Möglichkeiten, die kein Geld kosten oder sogar welches einsparen würden, nicht genutzt.

Es gibt Kinder, nicht nur jene mit Migrationshintergrund, die sprachlich und kulturell nicht für die Schule reif sind. Als Maßnahme verordnet man allen Kindern ein verpflichtendes Kindergartenjahr, was nur kurzfristig etwas bringen, aber langfristig die Ungleichheiten eher vergrößern wird. Der sehr gute österreichische Bildungsplan erhöht die Ansprüche, das Geld für die Umsetzung ist aber nicht garantiert. Besser wäre ein Programm für jene Gruppen, die Unterstützung tatsächlich brauchen.

Bei der Schule kommt es zu ähnlichen Phänomenen. Die Neue Mittelschule und Ganztagschule soll soziale Barrieren abbauen, wird aber nur kurzfristig Erfolg haben (engagierte Eltern und Lehrer/innen in den Versuchsschulen, mehr Geld für Schulversuch). Längerfristig wird es auch hier zu einer wachsenden Chancenungleichheit kommen, denn die Neue Mittelschule ist nicht finanzierbar. Entscheidend sind Faktoren, die über das Zusammenwirken von Schule und Arbeitswelt bestimmen: „School and Social Capacity“. Man sollte die geographischen Unterschiede berücksichtigen und standortspezifische Lösungen im Rahmen einer realen Schulautonomie suchen. Das wird jetzt in Niederösterreich versucht.

Dem schlechten Abschneiden bei internationalen Studien wie PISA oder TIMSS soll mit nationalen Standards und Zentralmatura begegnet werden. Auch hier fürchtet Hopmann langfristig wachsende Leistungsabstände. Durch viele Tests lassen sich keine nachhaltigen Erfolge erzielen, Länder mit langer Testkultur wie die USA oder Großbritannien, wechseln zu Bildungsverlaufkriterien. Es wäre daher die Stärkung der Einzelschule nach deren Bedürfnissen wichtig, aber politisch unpopulär.

Der freie Hochschulzugang und die Umsetzung der Bolognastrategie um die Akademikerquote zu heben und soziale Ungleichheiten auszugleichen, führen ebenfalls zu wachsender Chancenungleichheit. Alle dürfen kommen, werden aber durch die Studieneingangsphase schnell wieder entfernt. Es wäre besser, durch Stipendiensysteme zu allen Ausbildungsinvestitionen, nicht nur im Hochschulbereich, die privaten Beiträge sozial abzufedern.

Ein grundlegender Perspektivenwechsel ist erforderlich. Wenn alles gleichgeschaltet und gleichbehandelt wird, kommt es zu keiner Verbesserung der Chancen und Ergebnisse, sondern zu einem

weiteren Auseinanderklaffen. „One size fits all“ ist der falsche Weg. Es muss in Richtung mehr Autonomie und bedarfsgerechte Finanzierung gehen, so dass die jeweiligen Standorte selbständige Lösungen finden können. Budget-, Personal- Planungsautonomie, Dienstrechtsreform, flexible Gestaltung von Unterricht, Schultag usw. und reelle Binnendifferenzierung den Anforderungen entsprechend, würden nicht viel Geld kosten, aber zu einer sozial gerechteren und effektiveren Schule beitragen. Das würde aber mehr Bereitschaft und Flexibilität von Seiten der Politik und der Interessensgruppen bedingen und die sind in Österreich nicht gegeben. Hopmann illustriert das am Beispiel der Diskussion zur Neugestaltung der Lehrerbildung, die eine flexible, die Eigeninitiative stärkende Gesamtstruktur braucht. Der Wille dazu fehlt aber, weil sich viele nicht vorstellen können, sich von Dingen, die immer schon so waren, zu trennen. Damit es zu einem Perspektivenwechsel kommen kann, müssen alle zusammenarbeiten.

Im Anschluss an den Vortrag findet eine **Podiums- und Publikumsdiskussion** zum Thema „Schulentwicklung“ statt.

HR Hermann Helm, Landesschulratspräsident von Niederösterreich, stimmt mit Univ. Prof. Dr. Hopmann überein. Reformen scheitern in Österreich an der Mentalität. Die Mehrgleisigkeit ist typisch für die österreichische Verwaltung. Qualität im Bildungswesen muss in regionaler Ausprägung ermöglicht, Transparenz und Effizienz gesteigert und Schulpartnerschaft gestärkt werden.

MMag. Ulrike Wiedersich, Direktorin der HAK Bruck an der Leitha, meint, dass man engagierte Lehrer/innen und Direktor/innen für eine gute Schule braucht, Schüler/innen gut vorbereitet werden müssen; Outputorientierung ist angesagt.

DI Dr. Hans Kirchknopf, Direktionsleiter der Strabag AG und Obmann der International School St. Pölten, erzählt über die Gründung dieser bilingualen Schule, die auf eine Elterninitiative zurückgeht. Es wird zu 30% in Englisch unterrichtet, die Klassen haben 15 Kinder. Schulleiter/innen müssen vor allem Manager sein.

Mag. Thomas Hrastnik, Volkswirtschaftliche Gesellschaft, berichtet über die Unterschiede zwischen Österreich und Schweden, die er selbst erlebt hat. Er betont die gute seit 13 Jahren laufende Zusammenarbeit mit den Schulen, denen er mehr Autonomie wünscht.

Helm verweist darauf, dass die als hart erkämpfter Kompromiss 1962 beschlossenen Schulgesetze immer noch gelten, obwohl sich seither viel verändert hat. Die Abschaffung der Zweidrittelmehrheit unter Ministerin Gehrler sieht er als Erfolg, leider gelang sie nicht in allen Bereichen. Die Kompetenz der Länder muss gestärkt werden, Bürokratie ist ein Hemmschuh.

Wiedersich meint, dass man mit den Rahmenbedingungen einfach zurecht kommen muss. Sie verweist auf das Qualitätssicherungsprogramm QIBB <http://www.qibb.at/> und die Leadership Academy. Für **Helm** ist ein APS Direktor der teuerste Administrator. AHS Direktoren zu finden ist schwer. Für eine Schule mit 42 Klassen gab es nur eine Bewerbung. In den letzten vier Jahren hat er 1400 neue Lehrer/innen angestellt.

Wiedersich verweist auf einen Lehrermangel in vielen, vor allem auch in den kaufmännischen Fächern.

Hopmann bedauert, dass bei bilingual immer nur an Englisch gedacht wird. Man könnte auch die Sprachen von Migrant/innen verstärkt einsetzen. Gleichmacherei ist kontraproduktiv, man muss Unterschiede zwischen einer Schule im Waldviertel und einer im 2. Bezirk in Wien anerkennen. Es gilt zielgruppen-, schul- und standortspezifische Lösungen zu finden.

Kirchknopf betont, dass die Bilingualität nur ein Prinzip der Schule ist. Es geht primär um einen differenzierten Unterricht. „Es kann nicht nur Häuptlinge, es muss auch Indianer geben“

Hopmann befürchtet, dass die Verwaltungsreform offensichtlich scheitern wird, weil man keine Einigung erzielen kann.

Ein **AHS Direktor** bemängelt, dass der Unterricht in Österreich sehr lehrerzentriert ist. „Lehrer gelten als die Wissensquelle, die Schüler saugen auf“

Hopmann ergänzt, dass die Lehrer/innen in Österreich nicht an Teamarbeit gewöhnt sind. In Norwegen wird oft mit flexiblen Lerngruppen gearbeitet.

Für **Wiedersich** ist das E-Learning ein gutes Beispiel, wie man vom lehrerzentrierten Unterricht

weggekommen ist.

Ein ehemaliger **AHS Direktor** kritisiert, dass ein Direktor in Österreich als unterbeschäftigt gilt, weil er noch zusätzlich unterrichten muss. Personelle Autonomie an den Schulen gibt es nicht. Direktorenbestellungen in Wien ziehen sich lange hin.

In der folgenden Diskussion, wie man schlechte Lehrer/innen los werden könnte, meint **Helm**, dass ein pragmatisierter Lehrer nur zwei Mal negativ beurteilt werden müsste. Schwieriger wäre es bei den Vertragslehrern, weil der Dienstgeber beim Arbeitsgericht kaum Chancen hätte

Eine **Elternvertreterin** bestätigt die Problematik bei Leistungsfeststellungsverfahren.

Bezugnehmend auf das Sprachenangebot an Schulen verweist eine **Elternvertreterin** darauf, dass Sprachen wie Türkisch, Serbisch etc. von den Schüler/innen nicht angenommen und deshalb von den Schulen nicht angeboten werden. Sie würde es sehr begrüßen, könnten die Muttersprachenkenntnisse als Ressourcen genützt werden.

Dies bestätigt auch **Wiedersich**. Ungarisch, Slowakisch, Serbisch, Kroatisch gibt es an ihrer HAK derzeit nicht, sie verweist aber auf eine geplante Kooperation mit Bratislava.

In der **HAK Neunkirchen** haben alle Klassen eine Patenschaft mit der Wirtschaft.

Ein ehemaliger **AHS Direktor** ging in Pension weil er an den Strukturen verzweifelte. Er sieht Probleme bei der Vereinbarkeit von Zentralmatura und standortspezifischen Angeboten.

Hopmann meint, dass man über zentrale Prüfungen nur Teilinformationen erhält, Systemänderungen aber nicht möglich wären

Ein **Lehrer** einer Schule in Retz ersucht um Hilfe für pädagogische Konzepte im peripheren Gebiet. Auf Anfrage erklärt **Kirchknopf**, dass das Schulgeld 350 € pro Monat an seiner Schule beträgt. Ein Drittel der Eltern ist reich, ein weiteres Drittel leistet sich das Geld und verzichtet auf anderes (z.B. Urlaub), ein Drittel kann es sich eigentlich nicht leisten und nimmt Kredite auf.

Die Regelungswut in Österreich wird bedauert, ebenso die Tatsache, dass Lehrer/innen im Lauf der Zeit frustriert werden und keine Hilfe erhalten. **Helm** spricht sich für eine neue Lehrer/innenausbildung aus, außerdem sollten die Direktor/innen die Junglehrer/innen mehr begleiten.

Eine **AHS Lehrerin** wünscht sich eine ehrliche Diskussion über Schulstrukturen. Die Lehrer/innen sollten von administrativen Aufgaben entlastet werden. Schulen brauchen auch die Sicht von außen.

Hrastnik verweist auf Angebote der VWG im Bereich schulautonomes Management. Im Herbst startet eine neue Reihe über Kinder, Jugendliche und den Bereich Psychologie. Es gibt auch Angebote für Absolvent/innen.

Helm lobt die Lehrer/innen. Sie haben hohe Fachkompetenz, es fehlt aber oft die Anerkennung. Man sollte die Schule in Ruhe arbeiten lassen.

Wiedersich ersucht die Wirtschaft um Praktikumsplätze. Neue Lehrpläne sind in Ausarbeitung, auch die Eltern sollten ins Boot geholt werden.

Kirchknopf wünscht sich bilinguale Ausbildung in NÖ wie sie es Wien bereits gibt. Er hält ein Plädoyer für die AHS und lobt die HTL-Abgänger/innen.

Hopmann meint, dass man seine Energien nicht in Unrealistisches stecken sollte. Schule darf nicht von Elternbeiträgen abhängig sein, denn da würden leistungsstarke Kinder dem öffentlichen Schulwesen entzogen. Alle Schulpartner müssen in der Diskussion eine relevante Rolle spielen.

Get going!